Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

Band: 33 (1866)

Artikel: Beilage I : Rede zur Eröffnung der Schulsynode

Autor: Schäppi, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-744273

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rede zur Eröffnung der Schulspnode

von I. Schäppi.

Hochgeehrte Herren Schulvorsteher! Hochgeehrte Herren Kollegen!

Seit unserer letten Zusammenkunft sind außergewöhnliche Ereignisse an uns vorübergegangen. Wir wurden plötlich von Kriegsgeschrei und Schlachtenlärm aufgeschreckt. Auf deutschem Boden ist viel edles Blut gestossen. Möge diese Bluttaufe ein Pfand dafür sein, daß Deutschland aus seiner politischen Ohnmacht erwacht und eine Machtstellung erringt, die der Intelligenz des deutschen Volkes entspricht.

Wir aber, die wir am Tempel des Friedens bauen, wir wurden schmerzlich berührt, daß in diesen Tagen des Fortschrittes die rohe Gewalt und nicht die Gründe des Verstandes entscheiden müssen.

Es ist für jeden Freund der Volksbildung eine bemühende Erscheinung, daß Blut und Eisen noch immer eine letzte Sprache sind, um die Völker zu überzeugen.

Mitten in den Stürmen war unser liebes Vaterland ein stilles, friedliches Eiland. Schlugen auch die Wellen des Krieges an die Wände unserer Alpen, waren wir gar in Gefahr, selbst in das Gewirre hineinzukommen: wir blieben verschont, und konnten der friedlichsten Entwicklung pflegen. Wir können der Vorsehung nicht genug dafür danken.

Ein wahrer Friedensstand tritt nur da ein, wo der Staat sich nach seinen innersten Bedürfnissen frei entwickeln kann, wo der aufstrebenden Volkskraft keine Fesseln angelegt werden, wo man den wachsenden Gehalt des Lebens stetsfort in neue Formen zu fassen sucht.

In solcher Lage befinden wir uns im Kanton Zürich. Es ist sechs Jahre, seitdem unser Schulgesetz einer eingreisenden Revision unterzogen worden ist; und jetzt, da sich das Bedürsniß wieder geltend macht, schreitet man sosort zu einer Partialrevision. Zunächst waren es höhere Unterrichtsanstalten, die Anlaß zu Neuerungen gaben, und es ist höchst verdankenswerth, daß der verehrte Vorstand unsers Erziehungswesens diese Revision auch auf das Volksschulwesen ausdehnte.

Mancher, der in der Ruhe das Glück des Lebens findet, wird über Revisionsfieber klagen. Wir leiften aber in diesem Gebiete noch lange

nicht, was das konservative England leistet. Wir gleichen — sagt ein schweizerischer Schriftsteller — dem trägen Spinnrad gegenüber dem sausenden Webstuhl englischer Gesetzesfabrikation.

Wenn der Synode die Aufgabe zusteht, die Mittel zur Förderung des Schulwesens in Berathung zu ziehen, so glaube ich von dieser Stelle aus meiner Aufgabe am besten zu entsprechen, wenn ich mich mit einigen Worten über die Revision ausspreche.

Ueberblicken wir die Revisionsvorschläge, die für unsere Bolksschule gemacht werden, so nimmt berjenige, welcher die Entwicklung ber Sekundar= schule zum Zielpunkt hat, den ersten Rang ein. Die Sekundarschule ift ganz auf dem Boden der Freiheit erwachsen. Um so erfreulicher ift bas überraschende Wachsthum derfelben. Die fünstliche Schranke, welche man burch eine gesetzlich festgesette Bahl von Kreisen gezogen hat, muß fallen. Es ift eine hochst bemerkenswerthe Thatsache, daß feit dem Jahr 1861 die Bahl ber Sekundarschulen sich so beträchtlich vermehrt hat. Unterwirft man die jest bestehenden Rreise einer Prüfung, so muß jedem Unbefan= genen flar werden, daß, im Fall unsere Rulturentwicklung nicht einen Unterbruch erleidet, eine weitere Theilung in Aussicht steht. Die extensive Entwicklung wird baber noch eine geraume Zeit andauern. Die Zeit möchte noch zu erleben fein, in der wir ftatt ber 52 Sefundarschulen beren 70 gablen. Gine folde Ausdehnung ber Sekundarschulkreise muß aber nothwendiger Weise eine Wirkung auf die Ergänzungsschule und auf allfällig neu zu gründende Schulftufen ausüben. Bevor man recht weiß, wie weit die Sekundarschule ihre Grenzen über noch ungepflügtes Land ausbehnt, ift es schwer, neue Stockwerke gehörig unter Dach zu bringen.

Aber auch das innere Leben der Sekundarschule ist schon lange über das Gesetz hinausgewachsen. Der § 114 des Gesetzes bedarf einer gänzslichen Umgestaltung. Er läßt ganz unbestimmt über die Art und Weise, wie neue Lehrkräfte an der Sekundarschule angestellt werden sollen, sobald einmal die Zahl der Schüler dauernd über 50 gestiegen ist. Es gibt Sekundarschulen, die längst über diesen Punkt hinausgekommen sind; andere rücken in die Linie ein. Man baue daher auf dem Gesetze fort und bestimme, daß wenn die Schülerzahl dauernd über 75 steigt, ein dritter, und wenn sie dauernd über hundert steht, ein vierter Lehrer sest angestellt werden müsse.

Diese Maximalzahlen mussen tiefer gegriffen werden, als es bei unsern kantonalen Lehranstalten der Fall ist. Die schwere Last der zwölf Unterrichtsfächer, welche der Sekundarlehrer mti 3 Klassen zu bewältigen hat, machen die Erwerbung neuer Lehrkräfte durchaus wünschbar. Mit vermehrten Lehrkräften wird dem Wachsthum und der Entwicklung der

Sekundarschule am meisten gedient. Mit Benutzung solch neuer Lehr= kräfte könnten auch manche Zwecke der so schwach fundamentirten Fort= bildungsschulen erreicht werden.

Man erhöhe deßhalb den Staatsbeitrag, ermögliche dadurch eine Herabsetzung des Schulgeldes, und bringe hiefür die Zinsen der Rheinauer= fonds zur Verwendung.

Diese Lehrkräfte muffen aber auch für ihre Aufgabe befähigt sein. Es ist im höchsten Maße dringlich, daß das fünfte Jahr, welches den Sekundarlehrern zu ihrer Ausbildung gesetzlich eingeräumt ist, einmal organisirt werde. Dieses fünfte Jahr ist von der höchsten Wichtigkeit, und doch ist es bis jetzt ganz der Willkür des Zöglings anheimgegeben. Jede Wegleitung von Seite der Behörden fällt weg. Von der Strebstraft des jungen Mannes hängt es ab, wie dieses Jahr benutzt wird. Die Studienberichte, zu denen der Betreffende verpflichtet ist., bilden für die Behörden einen schwachen Haltpunkt, um zu beurtheilen, wie die Zeit benutzt worden ist.

Man stelle deshalb auch für das fünfte Schuljahr den Lehrplan fest, führe den Unterricht in den Sprachen, in den mathematischen und realistischen Fächern weiter fort, suche an der Universität und am Polystechnikum die geeigneten Lehrkräfte zu gewinnen, um diesen Lehrplan zu verwirklichen.

Das wäre wenigstens ein schwaches Surrogat für die Bildung, welche die Gegenwart für die Lehrer der Schule fordert. Schallt doch der Ruf nach einer andern Bildung sogar von der amerikanischen Prairie her. Dulon sagt in seiner Schrift "Aus Amerika": "Mögen die "Seminarien in ihrer Absonderung von der deutschen Erde verschwinden. "Die Universitäs hat die Verpflichtung, sie zu beseitigen, und einen Rechtsanspruch auf ihren Ruhm."

Die Sekundarschule hat als Vorbereitungsanstalt auch ein Vershältniß zu den höhern Unterrichtsanstalten. Dieses Verhältniß ist der Gegenstand der heutigen Synodalproposition, und ich möchte derselben auch nicht im Mindesten vorgreifen. Doch muß ich mir hierüber einige Gedanken erlauben.

Die projektirte Umgestaltung der Industrieschule ist für die Sekuns darschule von der höchsten Wichtigkeit, und die Sekundarlehrer sollten recht gewissenhaft prüsen, ob durch diese Umgestaltung der Industrieschule die dritte Klasse unserer Sekundarschule nicht beeinträchtigt werde.

Hat unsere Industrieschule ihren Charafter als kantonale Anstalt eingebüßt, leistet sie nicht einmal mehr der Stadt Zürich einen Dienst: so ist sie als Konkurrenzanstalt der Sekundarschule aufzuheben. Diese

Aufhebung muß aber eine vollständige sein. Bildet die Konkurrenz, die sie der Sekundarschule macht, wirklich ein Hauptargument für ihre Besteitigung, dann sollte auch die dritte Klasse, als ein Hauptstück dieser Konkurrenz, aufgehoben werden. Die dritte Klasse soll aber als Vorskurs für die obere Industrieschule fortbestehen, und in diesem Vorkurs soll auch die allgemeine Ausbildung der zukünftigen Kausseute gefördert werden.

Dieser Ansatz unten will aber zu unserm ganzen Schulorganismus nicht passen, er erscheint bem Auge fremdartig.

Primar= und Sekundarschule bildeten bis jetzt den allgemeinen Bildungsstamm. Diese beiden Stufen dienen der allgemeinen mensch= lichen Ausbildung, und lassen das berusliche Leben noch abseits liegen. Mit Abschluß des dritten Sekundarschuljahres beginnt aber der allgemeine Bildungsstamm sich in die Spezialschulen zu verzweigen. So hat die Sekundarschule mit ihrem dreijährigen Kurs bisher vorbereitet auf das Seminar, die obere Industrieschule, die Thierarzneischule u. s. w. Der Anschluß an diesen Vorkurs ist deshalb kein organischer mehr.

Führt man an, daß eine weitere Aufgabe dieser Klasse darin bestehe, die ungleichartigen Elemente, welche der Industrieschule zustließen, auf ein gemeinsames Niveau zusammenzuarbeiten, so wird dann bei diesem Streben für die allgemein menschliche Ausbildung wenig zu erübrigen sein.

Ich vermag daher in diesem Vorkurs nur einen Ablagerungsplatz für unreise Früchte zu erblicken. Man lasse aber diese Früchte an ihrem natürlichen Standorte ausreisen, d. h. man sei in den Prüsungen strenge, weise zurück, was nicht vollständig befriedigt. Hat man sich so einen sichern Ausgangspunkt festgestellt, so organisire man den darauf aufsgebauten Unterricht genau.

Freilich soll der Sekundarschule die Fakultät gelassen werden, ihre Schüler in die zweite Klasse der neugestalteten Industrieschule zu bringen. Um dieses zu ermöglichen soll dem Unterricht in der ersten Klasse der Lehrplan der Sekundarschule zu Grunde gelegt werden. Man muß aber bedeuken, daß hier der Kampf ein ungleicher ist. Es ist nicht gleich= gültig, ob man zwölf Fächer oder nur ein Fach zu lehren, ob man drei oder nur eine Klasse zu unterrichten hat. Wenn ein Sekundarlehrer, der drei Klassen zu unterrichten und zwölf Fächer zu lehren hat, doch das leistet, was vierzehn Lehrer mit einer Klasse leisten: dann hat der erste gewiß eine ganze Mannesarbeit vollbracht.

Es liegt im höchsten Interesse unserer Landbevölkerung, daß die Knaben, die vermöge ihrer Berufswahl höhere Lehranstalten besuchen müssen, so lange als möglich im Elternhause verbleiben können. Dafür sprechen einerseits moralische, anderseits ökonomische Gründe.

Hüten wir uns deshalb, auf obern Stufen Fortschritte zu erzielen, die für die Entwicklung unterer Stufen zu einem hemmniß werden mussen.

Seute wird Ihnen ein Antrag vorgelegt werden, der zum Zwecke hat, die bisherige Schulzeit zu erweitern und auf das reifere Alter aus= zudehnen. Es ist dieses ein vielfach ausgesprochener Gedanke. Der Be= gründer unserer Reformschule hat in seiner 1842 erschienenen Schrift "Ueber bie Nothwendigkeit einer vollständigen Organisation ber allge= meinen Bolfsschule" eine neue Stufe vorgeschlagen, welche Die Lebenszeit vom 14. bis 18. Altersjahr umfassen und die Zöglinge möchentlich ein= mal für brei Lehrstunden versammeln follte. Budem verlangt er eine Schule des bürgerlichen Alters, welche zur freien Benutung offen fteben foll. Der verdiente Tondichter Nägeli fagt in seinem "Umriß ber Erzie= bung": "Unsere Repetirschule muß beseitigt werden; fie ift burch eine "Anstalt zu ersetzen, welche den Unterricht bis zur Konfirmation auß= behnt." Die Schulspnode vom Jahr 1859 hat in einer Petition bem h. Großen Rath den Wunsch vorgelegt, es möchte die Ergänzungsschule eine verlängerte Schulzeit und zwar in der Art erhalten, daß den brei Sahreskursen ein vierter mit zirka drei wöchentlichen Unterrichtsstunden hinzugefügt werde.

Ieder wahre Freund der Volksbildung und der Volkswohlfahrt wird soldem Streben die höchste Anerkennung zollen müssen. Der Unterricht muß weit fruchtbarer ausfallen, wenn er sich auf ein Alter ausdehnen kann, das sich durch eine gewisse Reise des Körpers, durch größere Schärfe des Denkens, durch erhöhte Wärme des Gemüths und durch entschiedene Kraft des Willens auszeichnet. Den Forderungen des Lebens kann besser genügt, für das Bedürfniß der Zeit kann nach= haltiger gewirkt werden. Daß eine umfassendere Beschulung der reiseren Jugend mit der Zeit zur Nothwendigkeit wird, dafür zeugen die Fort= bildungsschulen verschiedener Art, die auf ganz freiem Wege in's Leben treten.

Man kann für eine folche Idee eingenommen, man kann für ste begeistert, und doch kann man der Ansicht sein, daß die gegenwärtige Zeit zu ihrer Verwirklichung nicht geeignet wäre. Man kann der Ueberzeugung sein, daß gerade um der Unabhängigkeit und der Wohlfahrt gewisser Volksschichten willen ein erweiterter Unterricht nothwendig sei, und doch kann man unter bestimmten Zeitverhältnissen andere Dinge für wichtiger halten.

Wer jetzt im Volke Umschau hält, dem kann auch bei nur ober= flächlicher Betrachtung nicht entgehen, daß sich da gewisse Nothstände ausbilden. Ein Gefühl des Unbehagens, des Unbefriedigtscins durchzieht gewisse Bolksklassen. Sie werden gequält von dem Gefühl fruchtloser Arbeit, erfolglosen Fleißes, dem Gefühl der Ohnmacht, der Wehrlosigkeit gegenüber der Herrichaft gewisser gesellschaftlichen Kräfte.

Wo der Glaube an die erhaltende Kraft der Arbeit schwindet, da hat auch die geistige Hülfe nur einen zweiselhaften Erfolg. Das geistige Kapital, so wichtig es sonst für diese Klassen ist, es ist kein voller Ersat für den Mangel des materiellen Kapitals. Solche Zeiten verlangen nach materiellen Schöpfungen, und der Zeiger der Vorsehung weist auch nach dieser Richtung hin.

So bringlich jett auch die Befoldungsfrage für die Lehrer aller Stufen ift, die Zeit scheint für eine gründliche und einheitliche Erledigung derselben wenig zu versprechen. Wir sind freilich jett schon in ein eigensthümliches Dilemma hineingestellt. Entweder müssen wir alle Stellen mit einheimischen Kräften besetzen, die mit unsern bescheidenen Besolzungen sich begnügen; oder aber wollen wir ausländische Kräfte herbeiziehen, so gelingt dieses nur unter angemessener Besoldungserhöhung. Auf die Dauer wird es aber auch mit den einheimischen Kräften nicht mehr gehen; denn das Bedürfniß ist ein dringliches. Um aber eine solche Aufgabe zu lösen, bedarf es des Zusammenwirkens aller Bessern im Bolke; es bedarf einer schwunghaften Zeit, einer hoffnungsvollen und keiner umdüsterten Zukunft.

In solcher Zeit muß man sich begnügen, die größten Härten zu beseitigen. Die ökonomische Schranke, welche bis jetzt die definitiv und die provisorisch angestellten Lehrer trennte, soll beseitigt werden, und der Staat soll ferner die Pflicht auf sich nehmen, die Vikare kranker Lehrer von sich auß zu entschädigen.

Erlauben Sie, daß ich noch mit einigen Worten der höhern Unterrichtsanstalten gedenke.

Das Gymnassum ist eine Vorbereitungsschule für die, welche nach wahrs haft wissenschaftlicher Ausbildung streben und später die Hochschule beziehen wollen; es legt den Schwerpunkt in das Studium der alten Sprachen. Diese Sprachfächer sollen ein Hauptmittel sein für eine tüchtige formale Ausbildung des Geistes. Das Studium der alten Klassiker soll wahrhaft kraftbildend und durch eine Masse neuer Ideen geistbereichernd wirken.

Man sucht deshalb im Lehrplan dem Studium der alten Sprachen möglichst viel Zeit einzuräumen und es konnten demnach manche für das Leben bedeutungsvolle Fächer nicht zu rechter Geltung kommen.

Das Schulgesetz vom Jahr 1861 strebte nun eine freiere Benutzung der Anstalt an, indem es einige Fächer für fakultativ erklärte und Dispenssationen zuließ.

Die Folge war, daß die Zahl der Schüler am untern Ghmnastum sich bedeutend vermehrte. Wenn das Wachsthum einer Schule ein Zeichen ist, daß sie ein Bedürfniß befriedige und sich auf gesunder Grundlage bewege, so hätte das Schulgesetz vom Jahr 1861 unbestritten einen Fortschritt angebahnt.

Jetzt scheint man diese freiere Gestaltung des Gymasiums für einen Mißgriff anzusehen. Man sucht für das Studium der alten Sprachen wieder möglichst viel Zeit zu gewinnen.

Es ist schwer, in dieser Angelegenheit ein vollwichtiges Urtheil abzusgeben, wenn man die Zucht dieses "klassischen Studiums nicht an sich selbst erfahren hat." Doch scheint mir, das Gymnasium sollte über der Bergangenheit die Gegenwart und Zukunft nicht vergessen. Eine Schule muß für das Leben bilden und deshalb sollte der Gymnasiast in allen den Fächern heimisch gemacht werden, die jetzt so umgestaltend auf das Leben einwirken.

Vor allem aus soll aber das Gymnastum in unsern Jünglingen jenen Wissensdurst, jenen Trieb nach Wahrheit, jene lautere Gesinnung wecken, die sie wie ein heiliger Schild in allen Gefahren des Lebens schützt und deckt. Sie sollen denken, prüfen, forschen lernen, mit gründlichen Kenntnissen und heiligem Eiser für die Wahrheit erfüllt, sollen sie im Leben den Irrthum, den Aberglauben und vorgefaßte Meinungen befämpfen.

Die gegenwärtige Revision bezweckt auch eine gänzliche Reform der Thierarzneischule. Die Verhältnisse sind hier in der That zwingend. Will Zürich mit Vern Schritt halten, und der fortschreitenden Wissensschaft Rechnung tragen, so ist hier eine Fortbildung unerläßlich. Und doch sollte man hier noch einen Schritt weiter gehen und unter die Unterrichtsfächer noch die rationelle Landwirthschaftslehre einreihen.

Der Thierarzt findet in seinem Berufe nur einen goldenen Boben, wenn er neben demselben noch Landwirthschaft treiben kann.

Sind die Thierärzte zugleich Landwirthe, so sind ste durch ihre über= wiegende Bildung die rechten Pioniere des Fortschrittes unter der etwas zähen, Landwirthschaft treibenden Bevölkerung.

Das könnte freilich die Entwicklung der landwirthschaftlichen Schule beeinträchtigen. Das ist eben ein Beilchen, das schon lange im Bersborgenen blüht. Die ausnahmsweise Berwaltung und Pflege dieser Anstalt durch besonders geweihte Hände hat jedenfalls nicht den Erfolg gehabt, den man sich davon versprach, und es dürfte an der Zeit sein, im Großen Rath einmal die Frage aufzuwersen, in welchem Verhältniß hier die Opfer zu den Früchten stehen.

Endlich ist zu wünschen, daß unsere Sochschule durch reichere öko=
nomische Ausstattung immer mehr an Kraft gewinne und es ihr so
möglich werde, im Bunde mit der eidgenösstschen Schwesteranstalt auf
ganz praktischem Boden die Aufgabe einer eidgenösstschen Sochschule zu
lösen. Es ist für Zürich eine Ehrenaufgabe, die Hochschule so zu ent=
wickeln, daß die studirende Jugend zu ihr hinströmt als dem ersten
Brennpunkte alles geistigen Lebens. Wenn Zürich das in der That
durch eigene Kraft geworden ist, dann wird der sormelle Spruch der
Bundesversammlung nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Dann barf aber Zürich stolz auf seine Schulanstalten blicken; es hat einen Bau gegründet, den die kommenden Geschlechter mit Bewunderung betrachten werden, und der den Schöpfern desselben zur höchsten Ehre gereichen wird. Möge das geschehen!

Ich eile zum Schluß.

Der unerbittliche Tod hat im Laufe dieses Synodaljahres wieder Manchen niedergebeugt, der treu und freudigen Muthes im Garten der Jugendbildung gearbeitet hat. Allen sei die Erde leicht!

Eines Mannes möchte ich aber noch gedenken, der, obgleich ferne von uns, doch als ein Stern erster Größe zu uns herüberleuchtete und bekannt ist, so weit die deutsche Zunge reicht.

Abolf Diesterweg ist nicht mehr. Der Tod hat diese Eiche entwurzelt, unter deren erquickendem Schatten wir viele Dezennien geruht haben. Diesterweg war uns sein Leben lang ein schützendes Bollwerk gegen die Finsterlinge, die den Strom der Zivilisation zurückbrängen wollen. Er hat alle Furcht unter die Füße getreten, und so wahr und aufrichtig ausgesprochen, daß Gottes Welt nicht auf Scheindinge, sondern auf Wirklichkeiten gebaut, daß das Leben eine Wahrheit und keine Lüge sei.

Der Fall dieser Eiche hat gewiß einen Jeden von uns schmerzlich berührt; denn wenn solche Eichen fallen, ist es uns, als ob wir selbst mit ihnen entwurzelt würden.

Diesterweg war ein reicher, frischer, naturwüchsiger Quell, dem ein Strom von Leben entstossen ist. Keiner hat in wirren, trüben Zeiten das Banner der Volksbildung so fest und mannhaft emporgehalten, Keiner hat mit solch ursprünglicher Kraft die Idee über die Bildung der Wassen so wahr und treffend entwickelt.

Die Schale ift zerbrochen; aber der Inhalt, den ste gefaßt, fließt in einem Strom unsterblichen Lebens einher, und an uns liegt es, denfelben befruchtend über unser Volk hinzuleiten. Möge das in immer reicherem Maße geschehen!

Die 33. Schulfynode ift eröffnet.